

Strukturen vertraut. Sie bilden das Fundament einer lebendigen, glaubensstarken Kirche« (13).

Norbert Mette, Dortmund

BWL für die Kirchenleitung

Pius Bischofberger Kirchliches Management

Grundlagen und Grenzen

ReligionsRecht im Dialog Bd. 1
Münster: LIT-Verlag 2004
160 Seiten, Eur-A 18,40, Eur-D 17,90

Der Autor geht der Wechselwirkung von Spiritualität und Management in der röm.-kath. Kirchenwirklichkeit nach. Betriebswirtschaftslehre (BWL) soll die Kirchenleitung bei der Bewältigung ihrer Aufgaben unterstützen. Es gilt, sich für die Führung in der Kirche besser zuzurüsten. Quelle ist eine breite Erfahrung, zugespitzt auf (schweizerisch-)kirchliche Realität, dienlich dem Gespräch, das ekklesiologisch, institutionstheoretisch und pastoral an der Zeit ist.

Vorgaben sind die definierten Charakteristika der Kirche als Gemeinschaft (communio) und Dienstleistung (ministratio). Kirche wird als »Dienstleistungsorganisation« gesehen und daran gemessen. »Kirchliche Eigenkultur« (M. Kehl) ist damit subsidiär bedacht. Der Widerstand gegen den Wandel wäre vertiefter zu bedenken, denn das Problem von Befehl und Gehorsam bleibt ungelöst. Kirchen-Führung steht künftig (personal und systemisch sozial) vor erhöhtem Anspruch, sich in den Dienst einer gemeinsamen Sache zu stellen.

Mehrfach betont ist der »geistlich-weltliche Doppelcharakter der Kirche«, illustriert am Gleichnis vom barmherzigen Samariter und dem Wirt. Beide legen Hand an (manu agere), können angemessen die Dinge handhaben. Konstitutiv sind die Bindung an »eine Person« (Gal 1,1) als

»Bestimmung ihres Zweckes« und die Bezeichnung der Kirche als »Zeichen und Werkzeug für das Reich Gottes«. Der Auftrag gründet damit nicht in sich selbst. Kirche wächst aus göttlichem und menschlichem Element. Der Rückgriff auf Erkenntnisse der BWL ist nur »auf die Institution Kirche zulässig« (29). Zu klären wäre, wie der Bestand von Kirche rein unabhängig von Gläubigen gegeben ist, wenn Getaufte/Gefirmte in gleicher Würde stehend mitwirken.

Unternehmen führt man als produktives soziales System (H. Ulrich). Die Kirche interessiert sich dafür als Werk von Menschen für Menschen (A. Dubach). Doch die Hilfe durch Unternehmensberatung bringt institutionelle Härten mit sich. Das Spezifische an Kirche als Nonprofit-Organisation weist auf das allgemeine Wohl der Menschheit und auf die »transzendente Dimension«. Die Handhabung pastoraler Dinge bleibt in der Spannung von Struktur und Spiritualität. Führung in der Kirche soll noch stärker zur Wissenschafts-Sache werden, derweil die Praxis von mangelnder Motivation beherrscht ist. Der Autor schlägt eine kirchliche Ombudsstelle vor und verweist auf Leistungsvereinbarungen als Instrumente wirkungsorientierter Pastoral. »Wegleitungen« sind auf der Ebene sprachregional/schweizerischer Institutionen bekannt. Geschulte Führungskräfte sind jedoch rar. Verhaltenstrainings wären nötig, ergänzt mit Brückenschlägen zwischen BWL-Denken und theologisch/sozialen Arbeitsfeldern in Kirchen. Für die Praxis dienlich ist die vorliegende Hin-führung in die einzelnen Funktionen der Führung: Führungsprozess und ihre Aspekte wie Zielsetzung, Planung, Entscheid, Kontrolle und Controlling!

Als Führungsbereiche sind ins Auge zu fassen: Personal, Organisation, Finanzen als »Dünger im Weinberg des Herrn«, Marketing (was Menschen bewegt, muss auch Kirche bewegen).

Der Herausgeber der neuen Reihe RRD, Adrian Loretan, setzt in einem Nachwort wichtige Akzente zur Theologie im interdisziplinären Dialog.

Stephan Schmid-Keiser

DIAKONIA-Filmtipp

Hotel Ruanda

SA/GB/I 2004, 121 min.
Regie: Terry George, Buch: Keir Pearson/Terry George.
Kamera: Robert Fraisse. Musik: Andrea Gerra/Rupert
Gregson-Williams, Darsteller: Don Cheadle, Sophie Oko-
nedo, Joaquin Phoenix, Desmond Dube, David O'Hara,
Cara Seymour, Nick Nolte, Hakeem Kae-Kazim.

90 Prozent dieses Films sind Realität, die restlichen zehn Prozent sind die Würze, die der Regisseur dazu gab, wie der Koch sie zur Speise tut. Das sagte der »echte« Paul Rusesabagina, der beratend an dem Film mitwirkte, der seine Erlebnisse schildert. Der Spielfilm blickt durch die »Brille« dieses ehemaligen Hotelmanagers in der Hauptstadt Kigali auf jene 100 Tage im April/Mai 1994, als in Ruanda die Mehrheit der Hutu mindestens 800.000 Angehörige der ethnischen Minderheit der Tutsi sowie gemäßigte Hutu niedermetzelte.

Am Schicksal einer Gruppe von Menschen und insbesondere des Paul Rusesabagina wird der bewegende Spielfilm zu einem Dokument eines Zeugen der Menschlichkeit in einer unmenschlichen Situation und zugleich – höchst brisant und aktuell – zu einem Dokument des Versagens der westlichen Welt, insbesondere der USA und der UNO.

Man hat Paul Rusesabagina als afrikanischen Schindler bezeichnet, denn er rettete am Ende über 1200 Menschen das Leben. Man hat ihn auch mit der Figur des Jack Lemmon in »Missing« (von C. Costa-Gavras) verglichen, jenem politisch gutgläubigen Amerikaner namens Hor-

man, der erst nach und nach »umständehalber« hinter die politischen Kulissen blickt und erkennt, dass sein Sohn nach dem Putsch in Chile von CIA und Pinochets Militär verschleppt und umgebracht wurde (gleichfalls ein authentischer Fall!).

Auch Paul Rusesabagina (Don Cheadle) ist zunächst politisch naiv, hat als schwarzer Manager des Hotels der belgischen Fluggesellschaft Sabena Anteil am westlichen Lebensstil. Der Umgang mit Scotch, Wein und gehobenem Hotel-service sind sein täglich Brot. Auch mit UN-Offizieren und einheimischen Generälen hat er ständig zu tun. Warnungen von Verwandten und Bekannten, dass eine groß angelegte Vernichtungsaktion gegen »die Kakerlaken«, die Tutsi, von radikalisierten Hutu bevorstehe, will er nicht glauben. Er fühlt sich in seiner Situation zunächst auch sicher, bis zum (bis heute nicht geklärten) Abschuss der Maschine mit den Präsidenten von Burundi und Ruanda, einem Hutu, auf dem Rückweg von Friedensverhandlungen beim Anflug auf Kigali.

An diesem 6. April 1994 kommt tatsächlich das ihm vorher benannte Losungswort »Fällt die Bäume!« mit Hassparolen im Radio und er erlebt erste Verhaftungen, Misshandlungen und Tötungen in der Nachbarschaft. Bald bröckelt sein Sicherheitsgefühl: Paul ist Hutu, seine Frau (Sophie Okonedo) Tutsi. Immer mehr Nachbarn, Verwandte und andere Bedrohte fliehen in seine Wohnung, dann ins Hotel »Mille Collines«. (Ruanda gilt als »Le Pays de Mille Collines«, das Land der Tausend Hügel, und »Radio Television Libre des Mille Collines« hieß ein den Genozid anheizender Sender.) Paul entschließt sich, die Menschen ins Hotel aufzunehmen, wie Gäste.

Instinktiv schlägt er eine interessante Strategie ein: Er hält gegen den anarchischen Kontext einen formellen äußeren Rahmen aufrecht; so verteilt er Rechnungen an die »Gäste« – mit